



Ein Dorf stellt sich quer

Wie Schlieren vor der Industrialisierung tickte

DOROTHEE VÖGELI

Letzten Herbst ist Schlierens letzter Hochkamin von der Bildfläche verschwunden. Er gehörte zur Leimfabrik Geistlich, dem ersten Industriebetrieb, der sich 1869 neben dem damaligen Bauerndorf angesiedelt hatte. Doch die Initialzündung blieb aus. Die Bevölkerung stagnierte weiterhin bei 400. Aus Sorge, dass Blitze in die Strommasten einschlagen und Menschen und Vieh gefährden könnten, lehnte die Gemeindeversammlung die Elektrifizierung ab.

Was vorher geschah

Am 14. Juli 1889, genau 100 Jahre nach dem Sturm auf die Bastille, wagen die Schlieremer den Schritt in die Moderne und bewilligen eine Stromleitung auf Gemeindegebiet. Dann geht es plötzlich unglaublich schnell: Auch dank der Korrektur der Limmat, welche die Überschwemmungsgefahr bannte, ziehen die Waggonfabrik und das Gaswerk der Stadt Zürich ins Limmattal. 1900 verdoppelt sich Schlierens Bevölkerungszahl, bis 1910 vervierfacht sie sich – innert weniger Jahre ist aus dem Bauerndorf eine Kleinstadt mit grossen Arbeitersiedlungen geworden.

Was aber war vorher? In ihrer neuen Publikation «Geschichten aus dem Alltag. Schlieren 1750–1914» holen die Historiker Bruno Meier und Verena Rothenbühler ein bis jetzt kaum erforschtes und auf den ersten Blick unspektakuläres Stück Ortsgeschichte ans Tageslicht. Dabei entdecken sie einen erstaunlich widerspenstigen Dorfgeist: Immer wieder gerieten die Schlieremer mit der Obrigkeit in Konflikt.

Das reich illustrierte Buch setzt an in einer Zeit, in der das reformierte Dorf der Grafschaft Baden, dem Kloster

Wettingen und dem Stadtstaat Zürich unterstellt ist. Nach der kurzen Zeit der Helvetischen Republik wird Schlieren dem Kanton Zürich zugeschlagen. Fortan steigt dessen Einfluss, vor allem nach der politischen Revolution von 1830/31. Ganz oben auf der Agenda der neuen demokratischen Regierung steht die Reform der Volksbildung. Unabhängig von ihrer sozialen Herkunft sollen alle Mädchen und Knaben eine elementare Schulbildung erhalten.

Doch die Schlieremer wehren sich hartnäckig gegen die obligatorische Schulpflicht, weil sie auf die Arbeit der Kinder auf dem Hof angewiesen sind. Der Widerstand ist allerdings in allen Landgemeinden verbreitet, wie die Autoren festhalten. Auch mit ihrer Empörung, dass die neue Regierung die kostspielige Reform von oben verfügt und der Gemeinde keine Mitspracherechte bei der Lehrerverwahl lässt, stehen die Schlieremer nicht alleine da.

Rabiater Trupp stört Examen

Eine bemerkenswerte Rebellion löst etwa Johann Jakob Sprüngli aus, der zum neuen Dorfpfarrer bestimmt wird. Wie seine Vorgänger stammt er aus einer Stadtzürcher Familie und repräsentiert die Obrigkeit im Dorf. Wenige Monate nach seinem Amtsantritt fällt er ein vernichtendes Urteil über die Tätigkeit des Schlieremer Schulmeisters. Dieser muss zurücktreten. Das Amt bleibt vakant, weil sich kein Gemeindebürger zum Lehrer berufen fühlt. Deshalb will der Erziehungsrat Hans Konrad Stettbacher einsetzen.

Um den Ortsfremden zu verhindern, kommt plötzlich der 18-jährige Sohn des Gemeindepräsidenten ins Spiel. Nach einer Schnellbleiche hat er sich an einem ganztägigen Examen mit seinem Kon-

kurrenten zu messen. Plötzlich tritt ein polternder Trupp von 12 bis 14 Männern in die Schulstube. Offensichtlich sollte Stettbacher derart eingeschüchtert werden, dass er vor lauter Angst durchs Examen falle, berichten die Autoren. Später geben die Schlieremer zwar zu, dass Stettbacher auf der ganzen Linie überzeugt habe. Als der Erziehungsrat aber diesen wählt, will die Schulpflege den Entscheid um jeden Preis rückgängig machen. Ihre Petition lehnt der Regierungsrat ab. Ab 1850 dürfen die Zürcher Schulgemeinden schliesslich ihre Lehrer selbst wählen.

Auch gegen den Bau eines neuen Schulhauses leisten die Schlieremer Widerstand. Im Unterschied zu anderen Limmattaler Gemeinden ist die Bevölkerung aber gegenüber der 1847 eröffneten Spanisch-Brötli-Bahn aufgeschlossen. Ebenso legt sich die anfängliche Skepsis gegenüber der Elektrifizierung schnell. Ab 1900 fährt das «Lisbethli» durch Schlieren, so nennt der Volksmund die gelbe Limmattal-Strassenbahn, die 1931 wieder von der Bildfläche verschwindet. Höhepunkt in der Geschichte des «Lisbethli» ist das Gordon-Bennet-Ballon-Wettfliegen im Oktober 1909. An den drei Festtagen besuchen riesige Menschenmengen die Schlieremer Allmend beim Gaswerk, das «Lisbethli» transportiert über zusätzliche 45 000 Fahrgäste.

Eine besonders schöne Trouvaille dieses Buchs sind die Pläne der Stadt Zürich, ihr Abwasser in Schlieren zu klären, und zwar mit einer sogenannten «Feldberieselung». Sie fädelt deshalb einen Landkauf ein, hält aber den Bestimmungszweck unter Verschluss. Einige Schlieremer riechen den Braten. An einer Gemeindeversammlung errei-

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 106 890
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 12
Fläche: 102 833 mm²

Auftrag: 3005853
Themen-Nr.: 809.002

Referenz: 66244426
Ausschnitt Seite: 2/4

chen sie, dass die Mehrheit mit dem Verkauf zuwarten will. Als dann endlich klar wird, dass Schlieren sein Land für die Stadtzürcher Kloake hergeben soll, verwirft die Gemeindeversammlung die Vorlage in Bausch und Bogen.

Bruno Meier / Verena Rothenbühler:
«Geschichten aus dem Alltag. Schlieren 1750–1914». Verlag Hier und Jetzt, Baden 2017. 240 S., 49 farbige und 59 SW-Abbildungen, Fr. 39.–.



Kantonsingenieur Kaspar Welti inspiziert die Baustelle der Limmatkorrektur. Bild um 1890.

ORTSMUSEUM SCHLIEREN

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 106 890
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 12
Fläche: 102 833 mm²

Auftrag: 3005853
Themen-Nr.: 809.002

Referenz: 66244426
Ausschnitt Seite: 3/4



Die überschaubare Belegschaft der Leimfabrik Geistlich um 1910.

FIRMENARCHIV GEISTLICH



Ein Geschenk an die Schlieremer Bevölkerung

vö. · Dank einem speziellen Vermächtnis ist ein bisher wenig bekanntes Kapitel der Ortsgeschichte Schlierens aufgearbeitet worden. Dahinter steht die deutsche Historikerin Ursula Fontana. Geboren wurde sie 1931 in Köln. In den 1950er Jahren zog sie nach Schlieren. Mit viel Akribie erforschte sie die Vergangenheit der Limmattaler Agglomerationsgemeinde, die – wie in der Nachkriegszeit üblich – sehr sorglos mit der alten Bausubstanz umging. Fontana war Präsidentin der 1953 gegründeten Vereinigung für Heimatkunde Schlieren, 2008 zeichnete sie der Zürcher Heimatschutz für ihr Lebenswerk aus. 2011 starb sie und vermachte dem Staatsarchiv des Kantons Zürich ihren wissenschaftlichen Nachlass und ein Legat «für historische Forschungen zur Geschichte der Ge-

meinde Schlieren durch kompetente Historiker». Staatsarchivar Beat Gnädinger konnte den Badener Historiker Bruno Meier und die Zürcher Historikerin Verena Rothenbühler, Co-Autorin der Ortsgeschichte Dietikon, für das Projekt gewinnen. Da die Zeit unmittelbar vor der Industrialisierung und die teilweise stürmische Entwicklung danach bereits gut aufgearbeitet sind, legte das Autorenpaar den Schwerpunkt auf das 19. Jahrhundert. Aus den Quellen schälten sie Geschichten heraus und schafften ein anschauliches Bild der damaligen Lebensrealität. Die beiden von Joe Rohrer gezeichneten Schaubilder aus der Vogelperspektive, die Schlieren um 1795 und 1910 zeigen, führen den Entwicklungssprung deutlich vor Augen.